

von Religion mißverstanden werden kann. Positiv wird Religiosität in ihrer monotheistischen Ausprägung als Offenbarungsglaube bestimmt, der je an den existentiellen Vollzug des einzelnen rückgebunden ist. Es bleibt jedoch offen, wie die Selbstmitteilung Gottes im Glauben aus einer philosophischen Perspektive gefaßt werden kann, zumal W. Konzeptionen, die sich auf religiöse Erfahrung berufen, eine Absage erteilt. Religionsphilosophie kann jedoch nicht auf jede Form rationaler Rekonstruktion verzichten – seien diese Ansätze auch stets vorläufig und ungenügend –, da an diesem Punkt die Konvergenz von Philosophie und Theologie endet, insofern nur letztere ein Offenbarungsgeschehen als Unstrittiges Faktum voraussetzen kann. K. THÖRNER

RICONDA, GIUSEPPE, *Manzoni e Rosmini* (Collana del bicentenario promossa dal Comitato Nazionale per il bicentenario della nascita di Antonio Rosmini; Band 12). Rom/Stresa: Fondazione Capograssi 2005. 158 S., ohne ISBN.

„Manzoni und Rosmini“ bezeichnet nicht nur ein national-italienisches Thema zur Kultur-, Literatur-, Theologie- oder Philosophiegeschichte des 19. Jhdts., sondern erweist sich bei näherem Hinsehen von aktueller europäischer Dimension. Diese aktualisierende Fokussierung vollzieht Riconda (= R.), indem er drei übereinstimmende Kernpunkte beider Persönlichkeiten des 19. Jhdts. in den Mittelpunkt seiner Studie stellt: Keineswegs mechanisch-leblos, sondern organisch die Interferenzen beider durchdringend, stellt er deren Menschenbild, ihr vergleichbares Verständnis der „Revolution“ und ihre übereinstimmende Idee einer „Christlichen Philosophie“ systematisch-kritisch dar, wobei er bei aller Vergleichbarkeit auch die jeweiligen Differenzen nicht unterschlägt. Als „aktuell“ gelten diese drei Aspekte, da sie mittlerweile zu Zentralthemen der heutigen Frage nach dem, was Europa „ist“ oder „sein soll“, avanciert sind – und ihnen ist gemein, daß der Beitrag, den die italienische geistesgeschichtliche Tradition dazu liefern kann, in der deutschsprachigen Diskussion weitgehend ausgeklammert bzw. überhaupt nicht erst beachtet wird.

Der interpretative Schlüssel zur Lektüre dieser Untersuchung findet sich allerdings erst am Ende des Bds., nämlich im Anhang mit dem Titel *Augusto del Noce und die Idee des Risorgimento* (117–152). Dessen Grundgedanke läßt sich auf die Worte bringen: Der charakteristische Beitrag Italiens zu den Problemen eines geistigen Fundaments der neuen Einheit „Europa“ lautet *europäisches Risorgimento* (140). Diese These ist wohlge-merkt nicht diejenige des Verf.s selbst und findet sich genausowenig bei Manzoni und Rosmini, sondern geht auf einen der versiertesten Interpreten des italienischen *Risorgimento* des 20. Jhdts., Augusto Del Noce, zurück. Ihm zufolge leidet die gängige Interpretation des *Risorgimento* unter dem großen Mißverständnis, dieses nach dem herrschenden Schema der europäischen Revolution bzw. Reaktion zu erklären (Spaventa, De Sanctis, Labriola, Croce und Gentile; 118, 126, 128). Diese „politische“ Interpretation des italienischen *Ottocento* geht freilich Hand in Hand mit der philosophischen Entwicklung des italienischen Neidealismus, welcher der italienischen Philosophie dadurch wieder in Europa Geltung zu verschaffen suchte, daß er das Denken Kants und v. a. des deutschen Idealismus „importierte“. Auf der Ebene des politischen Denkens bedeutete dies natürlich die Ausdeutung des *Risorgimento* im Sinne des in Marx kulminierenden Begriffs der „Revolution“. Zentrale Figur für die – nach Del Noce – geradezu gegenteilige Intention des *Risorgimento* sei Vincenzo Gioberti gewesen, der in zwei wesentlichen Punkten als exemplarisch für die wirkliche Bedeutung dieser Epoche gelten könne: Erstens habe er sich – sich darin auf Möhler berufend – um die Trennung des positiven Aspekts des deutschen Denkens von seinem antireligiösen Affekt bemüht und andererseits sei er – die Idee vom „Primat“ Italiens ablehnend – für ein antirevolutionäres *Risorgimento* als authentische Antwort auf die marxistische Herausforderung eingetreten (123, 130). Positiv sei die Demokratie auf einem spezifischen Menschenbild begründet, das sich in der Neuzeit in der Herausbildung der Gewissensfreiheit seinen signifikantesten Ausdruck verschafft und das anthropologische Grunddatum des Menschen als *capax Dei* zur Basis genommen habe (132). Das „europäische Risorgimento“ wird damit als die Wiederentdeckung dieses Menschenbildes für das künftige Europa näher individuierbar (136). Als „geistige Väter“ dieses „risorgimentalen“ Europabegriffs

sieht Del Noce neben Gioberti in Italien in erster Linie Rosmini, den er im Vergleich zu Gioberti weniger als politischen Denker (eine Aussage, die nach den gegenwärtigen Untersuchungen zur Politik Rosminis wohl nochmals diskutiert werden sollte) denn mehr als Kulminationspunkt einer Entwicklung ansieht, die eine unerwartete Alternative zur herrschenden Auffassung einer geradlinigen Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie „von Descartes bis Hegel und Marx“ bildet und Denker der franko-italienischen Tradition vereint, wie Malebranche, Pascal und Vico (139, 142). Außerhalb Italiens findet sie Niederschlag beispielsweise in Möhler, Newman oder Solo'ev. In dieser Perspektive weitet sich die von Del Noce fokussierte Fragestellung auch *über* den kulturellen Raum Europas *hinaus* und erweist vielleicht gerade darin ihre Bedeutung *für* Europa (143).

In welcher Weise nun die beiden Persönlichkeiten Manzoni und Rosmini in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, behandelt nun das *corpus* der Studie R.s. Manzoni und Rosmini lernten sich 1826 kennen, als Rosmini in Mailand den zunächst in den Kreisen der *idéologues* beheimateten, zwischenzeitlich allerdings bereits von ihren Lehren distanzierteren Manzoni kennenlernte (7–9). Genau das, was Manzoni bei den *idéologues* vermißte, schien er bei Rosmini zu finden: eine metaphysische Basis der Erkenntnis und der Moral sowie das Konzept einer Rationalität, welche die Religion bzw. das Christentum nicht bereits in ihrer Definition ausschließt, sondern ein gültiges Fundament für dieses bereitstellt. All dies vermag die rosminische „Idee des Seins“ (*idea dell'essere*) zu leisten (11–29); in diesem „Göttlichen im Menschen“ erblickten beide Denker ihre substantielle Übereinstimmung bezüglich des im ersten Kap. thematisierten Menschenbildes (31). Dieses Ergebnis erhält Verf. nach einer minutiösen Gegenüberstellung des zentralen Werks Manzonis *Dell'invenzione* (1850) und der Rosminischen Schrift *Il Rinascimento* (1836). Als objektiv-transzendente Instanz im Menschen gewinnt die „Idee des Seins“ für das Subjekt die Dimension der Wahrheit zurück und begründet dadurch ontologisch dessen Transzendenzbezug (32). Hier ergibt sich für R. der erste Hinweis auf die argumentative Kraft der beiden Denker des *Risorgimento* für die heutigen Herausforderungen des „Immanentismus“ bzw. „Atheismus“, die in mancher Hinsicht als Erbe des Rationalismus des 18. und 19. Jhdts. angesehen werden können (33–35).

Im zweiten Kap. analysiert Verf. den Begriff der „Revolution“ bei Manzoni. Deutliche Parallelen zu De Maistre oder Dostoevskij erkennend, führt er aus, wie sich Manzoni gegen jenes Menschenbild Robbespieres, das den gesamten Rationalismus gleichsam als *basso continuo* durchzieht, richtet: Indem dieses auf der Ablehnung der durch den Sündenfall gekennzeichneten Natur des Menschen basiere (50f.), führe es zu einem abstrakten Philanthropismus oder Humanitarismus, der im Grunde an einem innerweltlich-wissenschaftlichen Fortschritts- und Perfektionsbegriff ausgerichtet sei. Hierin stimmt Manzoni mit der rosminischen Rationalismuskritik bis ins Detail überein (53f.) und setzt die Philosophie in eminent praktisch-politischer Bedeutung als „deideologisierende Funktion“ ein (56). Manzoni rechtfertigt die „Revolution“ als „schwerwiegende Veränderung in der Regierung eines Staates, wie die Zerstörung der Regierung selbst“ nur unter der Bedingung eines „wesentlichen und gerechterweise von den jeweiligen Gesellschaften gewollten Gut[s]“ (zit. 58). Mit Vorsicht gelte es insbesondere dann vorzugehen, wenn die Revolutionäre zwar dieselben Worte wie „Gerechtigkeit“, „Rechte“ o.ä. verwenden, aber in Wirklichkeit nicht die „göttliche Würde des Menschen“ im Blick haben – darin sind sich Manzoni und Rosmini einig (60–68). Diese Kritik Manzonis an der Französischen Revolution integriert sich freilich in seiner allgemeinen Einschätzung der Neuzeit bzw. Moderne (69–74). Eine ganz andere Einstellung begegnet gegenüber der italienischen Revolution von 1859: Hier sei, so Manzoni, die Freiheit nicht ihrer eigenen negativen Einführung zum Opfer gefallen, sondern in ihrer Positivität durchgesetzt worden, weswegen diese Revolution dem freien Bürger gerechte Gesetze und stabile Institutionen garantieren bzw. der Tyrannei wirksam entgegengetreten könne (74). Was der Französischen Revolution abging, das kennzeichne die italienische: die moralische Notwendigkeit (75, 78). Diese moralische Einbettung des italienischen *Risorgimento* weitet sich natürlich zum Konzept einer kontinuierlichen Reform, die an der Wahrheit und absoluten Werten ausgerichtet ist, aus (79) – daher auch das Diktum Manzonis von der „moralischen Notwendigkeit“ der italienischen Revolution. Rosmini geht mit dieser Idee, wengleich in anderen wesentlichen Punkten

von dessen Begriff des *Risorgimento* abweichend und natürlich auch die italienische Revolution aufgrund seines Todes 1855 nicht mehr erlebend, im Grunde konform (97, Anm. 55). Das bei beiden im Hintergrund stehende christliche und von ihrer neuzeitlichen philosophischen Reflexion geprägte Menschenbild steht jedenfalls ihren Konzeptionen Pate (81 f.).

Beider Idee einer „christlichen Philosophie“ (3. Kap.) versteht sich in kritischer Stoßrichtung gegen den bereits erwähnten neuzeitlich-modernen Rationalismus, der den Menschen um seine transzendente Dimension reduziert und somit der Religion apriori jeden Boden entzieht (99). Manzoni's Verständnis wird dabei v. a. in dessen Auseinandersetzung mit Cousin deutlich, in welcher er zwischen solchen Wahrheiten unterscheidet, die für den Menschen erreichbar sind, und jenen, die es nicht sind und ihm daher nur durch die Offenbarung mitgeteilt werden können. Gleichzeitig unterstreicht er den personalen Charakter der Offenbarung (104). Ausdrücklich Pascal aufnehmend, erwehrt sich Manzoni einer Reduktion des Gottesbegriffs auf eine rein rationale „Größe“, da er darin den Keim eines jeden Atheismus entdeckt. Andererseits erreicht er eine positive Vereinbarung von Glaube und Vernunft in der Betonung ihrer jeweiligen Eigenständigkeit und Charakteristik (106 f.). In *Dell'invenzione* wendet er sich gegen eine äußerlich-additive Hinzufügung des Glaubens zu einem rein sinnlichen Wesen und spricht in Kontrast dazu von einer *filosofia naturaliter christiana*, in welcher die Vernunft im Glauben ihre Erfüllung, nicht Unterwerfung, findet (107). Im Gegenteil, der Glaube führe – wiederum ganz in pascalscher Tradition – den Menschen zu sich selbst (109).

Mit dieser an dem zentralen Werk Manzoni's *Dell'invenzione* ausgerichteten Vorstellung der beiden europäischen Persönlichkeiten des 19. Jhdts., Manzoni und Rosmini, macht R. auf einen von der „herrschenden Interpretation“ der neuzeitlich-modernen europäischen Geistesgeschichte weitgehend vernachlässigten Aspekt aufmerksam. Nicht zuletzt seinem ansprechenden Stil und seiner Fähigkeit, beide Denker für die heutige Philosophie interessant zu machen, ist es zu verdanken, daß die Lektüre dieses Bds. als überaus bereichernd empfunden wird. Sein Italienisch ist gut verständlich und nicht allzu kompliziert. Dem für die italienische Geistesgeschichte des 19. Jhdts. aufgeschlossenen und mit passiven Italienischkenntnissen ausgestatteten deutschen Leserkreis wird dieses Buch daher uneingeschränkt empfohlen.

M. KRIENKE

SRUBAR, ILJA/RENN, JOACHIM/WENZEL, ULRICH (HGG.), *Kulturen vergleichen*. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005. 419 S., ISBN 3-531-14333-6.

„Weder ist klar, was unter Kultur zu verstehen ist, noch sind die Prozesse des Fremdverstehens geklärt oder gar die methodologischen Grundlagen des Vergleichens – etwa dessen tertium comparationis – formuliert“ (8). Mit dieser Zustandsbeschreibung markieren die Herausgeber in ihrem Vorwort den Problembestand einer Lage, die die Gegenwart sowohl theoretisch als auch praktisch aufs äußerste herausfordert. Die Grundfrage: „Wie ist Gesellschaft möglich?“ (7) ist dementsprechend in der Klärung ihrer „empirischen Verfahren und [...] theoretischen Voraussetzungen“ (7) um die Komplexitätsstufe des „*cultural turn* in den Sozialwissenschaften“ (7) zu steigern. Die „Co-Präsenz von gleichursprünglichen Kulturen“ (7) stellt nicht bloß dadurch eine besondere Aufgabe dar, daß diese Kulturen irreduzible Lebenspraxen, Sprach- oder Wertesysteme hervorgebracht haben: Als Kulturen können sie gleichsam den wissenschaftlichen Respekt einfordern, daß ihre eigenen Begriffe und Kategorien gegenüber üblichen (und das heißt: westlichen) Wissenschaftskompetenzen inkommensurabel sind. Es geht also darum, ob es tatsächlich stets dieselbe Wirklichkeit ist – oder ob der „radikale Relativismus“ (8) sticht. Dann gäbe es weder eine gemeinsame Welt noch einen Grund für Verstehen oder gar Kooperation.

Dieser ambitionierten Fragestellung wird in Form einer Fülle von 16 Beiträgen Reschenschaft gezollt. Umgekehrt ist es daher aber nicht möglich, jeden einzelnen zu würdigen und in seinen Problematiken zu benennen. Auch wenn keiner durch einen der anderen ersetzt werden könnte, kann im folgenden nur exemplarisch auf je einen Artikel